

Aspekte der Menschwerdung in der altägyptischen Kultur

Renate Siefert-Cattepoel*)

Aus dem Fachbereich Außereuropäische Sprachen und Kulturen
der Philipps-Universität Marburg an der Lahn

Um das Jahr 500 v. Chr. hat sich in der griechischen Welt etwas vollzogen, das man als *die Loslösung des Menschen aus seiner Einheit mit Natur- und Weltgeschehen* bezeichnen kann, als eine Stufe höheren, subjektiven Bewußtseins. Ablesbar ist dieser Vorgang in *vielen* Bereichen: Die *Tragödie* tritt an die Stelle der Mysterienspiele – der Mensch tritt handelnd und leidend den Göttern gegenüber. Die Entdeckung der *Perspektive* setzt einen subjektiven Gesichtswinkel voraus, von dem aus die Dinge betrachtet und dargestellt werden. Die Vorsokratiker markieren den Anfang der *Naturwissenschaft*; in seinem Subjektbewußtsein wird der Mensch erst fähig, die Natur objektivem Nachforschen zu unterwerfen. Die *demokratische Verfassung der Polis*, des griechischen Stadtstaates, macht vollends die Aufwertung des Einzelmenschen im Staat sichtbar. Insgesamt wird an diesen Phänomenen deutlich, daß der Mensch aus der Masse des Kollektiven und Unbewußten herausgetreten ist in ein neues *Bewußtsein der Subjektivität*.

Gegenüber dieser in Griechenland wurzelnden abendländischen Kultur hat die frühe Hochkultur der alten Ägypter archaisches Gepräge. „Archaisch“ bedeutet anfänglich, ursprünglich und soll den Zustand bezeichnen, der herrschte, bevor der Mensch aus der Phalanx des Weltgeschehens heraustrat, ein

Dasein, das in seinem Bewußtsein mit seiner Welt in Einheit lebte, sich von ihr nicht unterschied.

Um Zugang zu dieser anderen Welt zu finden und um in das Weltbild der alten Ägypter einzustimmen, soll an einem Beispiel ägyptischer Kunst demonstriert werden, wie der Ägypter den Menschen darstellt (Abb. 1). An diesem Holzrelief aus dem Alten Reich, entstanden etwa um 2750 v. Chr., fällt auf, daß die einzelnen Körperteile in befremdlicher Weise aneinandergesetzt sind (1). Insgesamt wird die Gestalt im Profil gesehen, Schulterpartie und Auge aber in der Frontalansicht. Die Tiefendimension, die durch perspektivische Darstellung erfaßt würde, projiziert der archaische Mensch einfach in die Fläche, unbekümmert darum, daß ein Zusammenspiel der einzelnen Körperteile nicht zustande kommt. So entsteht eine Gestalt, die man zwar als menschlich erkennen kann, da jeder Körperteil in charakteristischer Weise wiedergegeben ist; aber eine zentrierte Gesamtschau von einem bestimmten Standpunkt aus fehlt. An die Stelle dieser tritt eine Fülle von Einzelaspekten, deren genaue Darstellung dem Künstler offenbar wichtig erscheint.

Um diese Art der Darstellung von der *perspektivischen* zu unterscheiden, wird sie in der Ägyptologie die „*aspektivische*“ genannt (2).

Die Frage nach dem Beginn des Lebens stellt einen der Kernpunkte in der juristischen und medizinischen Diskussion um Abtreibung und Schwangerschaftsunterbrechung dar. Medizinisch-biologisch stellt sich die Frage, wann das neue, individuelle Leben beginnt, nach der Befruchtung, nach der Nidation oder zu einem späteren Zeitpunkt – und juristisch folgt daraus die Frage, ob es eine Frist gibt, bis zu der die Unterbrechung der Schwangerschaft nicht als ein strafwürdiges Delikt beurteilt werden muß. Was erhoffen wir uns zur Klärung einer so aktuellen Problematik von jahrtausendalten Anschauungen? Sicherlich keine Antwort im Sinne einer exakten Naturwissenschaft. Wie in allen Geisteswissenschaften geht es auch in der Ägyptologie um das Verstehen von Zusammenhängen. Jede Geisteswissenschaft ist eine „Verstehenswissenschaft“; der Schwerpunkt ihrer Erkenntnisse liegt in der Interpretation ihres Gegenstandes, deren Grundlage selbstverständlich exakte philologische und historische Arbeit ist. Wenn wir in unserer Fragestellung auf das alte Ägypten zurückgreifen, dürfen wir hoffen, hier einen ganz anderen Aspekt für unser Verständnis des Phänomens vom werdenden Leben zu finden.

Geht die Perspektive von dem Prinzip des Gesamteindrucks aus, so die Aspekte vom Prinzip der Einzelaspekte. Ordnet eine perspektivische Darstellung ihren Gegen-

*) Erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten am 20. August 1973 auf dem 3. Weltkongreß für medizinisches Recht in Gent (Belgien).

Menschwerdung

stand dem subjektiven Gesichtswinkel unter, so ordnet sich die aspektivische Darstellung den vielen Aspekten ihres Gegenstandes unter. Diese Weltanschauung gründet in der absoluten Nähe des archaischen Menschen zu den Dingen. Perspektive wird erst möglich, wenn der Mensch gleichsam einige Schritte zurückgetreten ist und sich als Subjekt von den Dingen distanziert hat, um sie dann als Objekte in den Blick zu nehmen.

Die Weltanschauung von archaischem Gepräge, wie sie hier an einem Beispiel ägyptischer Kunst zum Ausdruck kommt, bestimmt auch andere Bereiche der ägyptischen Kultur. Das hier vorgestellte Beispiel sollte nur dazu dienen, die fremde, andersartige Weltanschauung der Ägypter deutlich zu machen, die auch für die Frage nach dem Beginn des Lebens von Bedeutung ist.

Im Tempel der Königin Hatschepsut – sie regierte von 1490 bis 1468 v. Chr. – in Deir el-Bahari bei Luxor ist uns eine Folge von Reliefszenen überliefert (3), die Auskunft geben über das, was dem Ägypter wesentlich erschien im Zusammenhang mit der Entstehung des menschlichen Lebens. Eine Szene aus dem Zyklus zeigt die Darstellung der Empfängnis (Abb. 2). Gestützt von zwei dienstbaren Geistern sitzt sich das Paar auf der Hieroglyphe für „Himmel“ – sozusagen auf höherer Ebene – gegenüber, wobei der König seiner Gattin die Hieroglyphe für „Leben“ in die Hand gibt, eine zweite an ihre Nase hält. Die Königin empfängt das Leben also in zweifacher Weise: Einmal wird es gleichsam in ihre Hand gelegt, zum anderen atmet sie es ein. (Es ist eine weltweite religiöse Vorstellung, daß der Atem das Lebensprinzip schlechthin ist: „atman“ bedeutet im Hinduismus das „Selbst“ des Menschen, unser Wort „Atem“ hat dort seine sprachliche Wurzel. Auch unsere Redewendung „sein Leben aushauchen“ weist auf diese Vorstellung hin.) Die dezente Darstellung



Abbildung 1: Der Schreiber Hesire, Holzrelief (um 2750 v. Chr.) im Museum von Kairo (Foto: Bildarchiv Foto Marburg)

der Szene darf nicht den Anschein erwecken, als scheue man sich hier vor realistischer Wiedergabe; denn anderweitig sind solche Szenen in aller Offenheit zu sehen. Es kommt hier offenbar wieder auf einen bestimmten Aspekt an, der zum Ausdruck gebracht werden soll, und den man als *Zeugung und Empfängnis im Sinne von Weitergabe und Aufnahme des Lebens* bezeichnen könnte.

Eine weitere Szene des Reliefzyklus (Abb. 3) zeigt den widerköpfigen Gott Chnum bei der Arbeit an der Töpferscheibe, während die froschköpfige Göttin Heket dabei kniet und ein Lebenszeichen in den Händen hält. Der Widder und der Frosch sind alte Fruchtbarkeitssymbole, so daß hier eine männliche und eine weibliche

Fruchtbarkeitsgöttheit das Geschehen begleiten. Hier treffen wir – wie auch etwa im Alten Testament – auf die Vorstellung, daß der Mensch aus Lehm gemacht wird. Der Töpfergott formt auf der Töpferscheibe zwei kleine menschliche Gestalten. Was wir Schwangerschaft nennen, wird hier also dargestellt unter dem *Aspekt Gestaltung des neuen Lebewesens durch ein außermenschliches, göttliches Wesen*.

Weitergabe des Lebens und Gestaltung des neuen Lebens sind also die beiden Aspekte, die dem Ägypter wichtig erscheinen an den Phasen, die wir mit Empfängnis und Schwangerschaft bezeichnen. Hierbei wird deutlich, wie wenig naturwissenschaftlich und wie wenig subjektiv diese Vorstellungen sind. Die subjektive Sicht aus der Perspektive des liebenden Paares oder der werdenden Mutter, die wir dabei im Blick haben, liegt dem Ägypter auf Grund seiner archaischen Weltanschauung völlig fern. Das Paar sitzt einander gegenüber und gibt und nimmt Leben, und die Schwangere ist auf dem Bilde, das die Gestaltung des Kindes zeigt, nicht einmal zu sehen! Der Mensch erscheint bei der Weitergabe des Lebens nur in dienender Funktion, bei der Gestaltung des Lebens ist er völlig unbeteiligt; sie ist das Werk der Götter.

Wir sollten vorsichtig sein, diese Sicht als primitiv zu werten. Der archaische Mensch, selbst noch nicht Person, personifiziert die Kräfte, die auf ihn wirken, zu Gottheiten aus dem Gefühl heraus, daß hier lebendige Mächte am Werk sind. Der abendländische Mensch, selbst Subjekt und Person, hat diese Mächte versachlicht. Sie heißen: Naturgesetz, physiologischer Ablauf, Gesundheit, Krankheit, Gesellschaft und anderes mehr. Daß auch diese wie Mächte wirken, ist unbestritten, daß wir versuchen, sie zu manipulieren, ebenso. Nur tun wir dies nicht so, wie wir Personen manipulieren: durch Bitten, Flehen, Loben, Beweihräuchern, Beschwören, Verdammern, Verflu-

Menschwerdung

ohen, sondern durch sachgerechte Eingriffe: Blitzableiter, Staudämme, Medikamente. Unsere Beziehung zu den außen wirkenden Mächten ist eine sachliche, die des archaischen Menschen eine persönliche. Er personifiziert sie, um überhaupt zu ihnen in Beziehung treten zu können.

Die *Personifizierung einer wirkenden Kraft* ist auch das zweite Kind, das der Töpfergott Chnum auf seiner Scheibe geformt hat (Abb. 3.) Dieses zweite Wesen, das wie ein Zwilling erscheint, nennt der Ägypter den „Ka“. Daß Mensch und Ka eine Einheit bilden, identisch sind, wird hier paradoxerweise durch Zwillinge dargestellt, nicht etwa als Aspekt der Zweiheit, sondern als Aspekt der Gleichheit, der Identität.

Was ist nun der Ka? „Die tiefste Wurzel der Ka-Vorstellung“, so Hans Bonnet, „liegt in dem Empfinden, daß das bewußte, tätige Leben nicht schlechthin Funktion des Körpers sei, sondern aus einer höheren Kraft fließe, die in dem Körper wirkt und damit recht eigentlich Träger des Lebens ist. Diese Kraft ist der Ka“ (4). Das Wirken des Ka wird gesehen in: Stärke, Macht, Gedeihen, Würde, Ausstrahlung, Glanz, Ruhm, Zauberkraft, Speisung, Sehen, Hören, Sprache, Erkennen, Zeugungskraft, Lebensdauer. Der Ka ist der „Urgrund und Inbegriff aller physischen und psychischen Kräfte“ (5). Er ist – so Ursula Schweitzer – „die lebenspendende und lebenerhaltende Eigenschaft, die sich durch den Schöpfungsakt von Geschlecht auf Geschlecht überträgt“ (6). Man spricht auch von der „Generations schaffenden Tätigkeit des Ka“ (7). An einigen ägyptischen Personennamen läßt sich diese Vorstellung ablesen. Ein Vater nennt seinen Sohn: „Es wiederholt sich mein Ka“ oder „Mein Ka besitzt Leben“ oder „Mein Ka ist vereinigt worden“ (d.h. mit meinem Kind) (8). So wird der jeweils lebende Mensch zum Träger des Ka, der ihn verbindet mit seiner Ahnenreihe einerseits, mit seinen Nachkom-

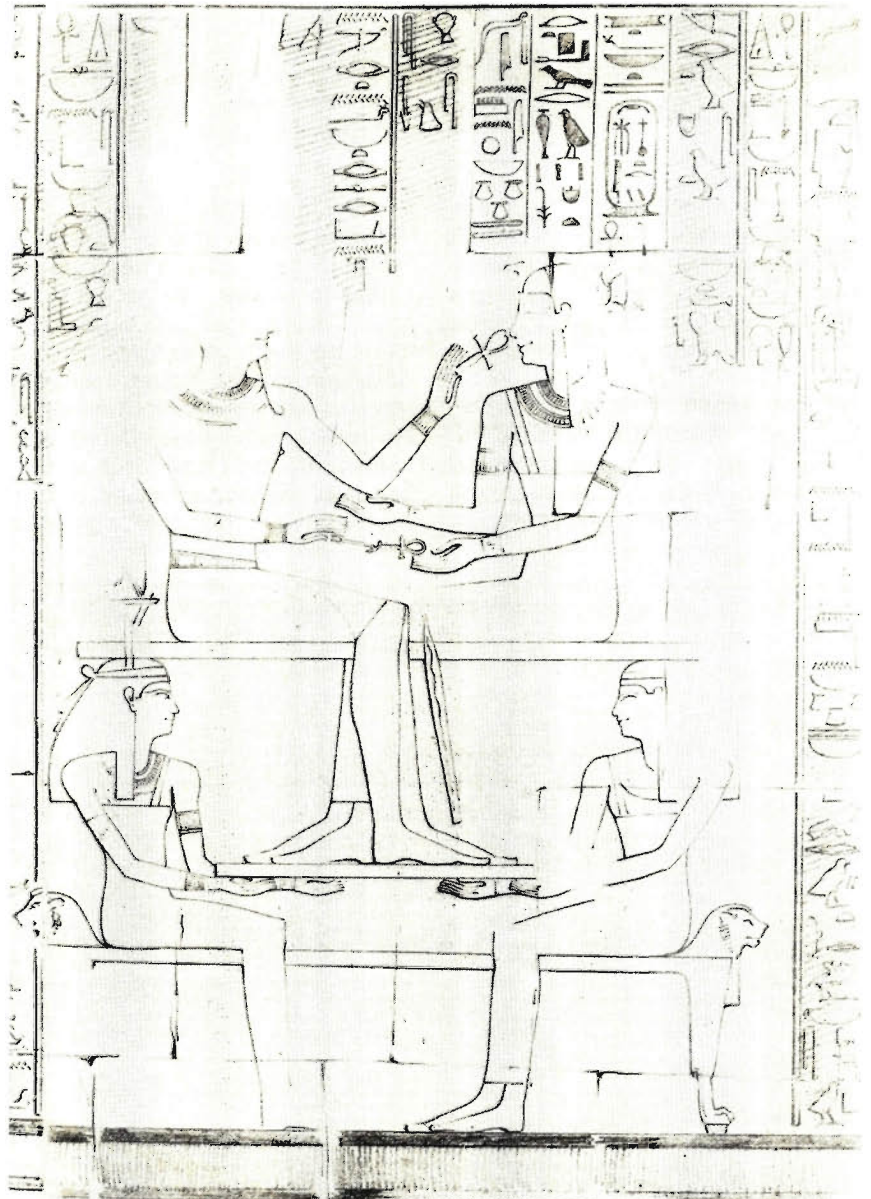


Abbildung 2: Die Empfängniszene. Relief am Tempel der Königin Hatschepsut (1490–1468 v. Chr.) in Deir el-Bahari bei Luxor (aus: Naville: The Temple [siehe Anm. 3], Plate 47)

men andererseits. In diesem Sinne ist der Ka ein *Garant für die Kontinuität des Lebens* und somit für ewiges Leben.

Eine kurze Geschichte aus einem Papyrus des 2. Jahrtausends v.Chr. mag das verdeutlichen: Ein Mann fährt während einer Sturmnacht mit seiner Frau und seiner Tochter auf dem Nil. Das Boot kentert, seine Frau und er können sich retten, aber das Kind wird ein Fraß der Krokodile. „Am Ende (dieser Erlebnisse) saß er da, wurde der Sprache wieder mächtig und sagte: ‚Ich habe nicht geweint wegen des Mädchens. Sie kann nicht aus dem Westen (d.h. dem Totenreich)

wiederum auf die Erde zurückkehren. Aber ich gräme mich wegen ihrer Kinder, die (schon) im Ei zerbrochen sind und das Gesicht des Krokodilgottes gesehen haben, noch ehe sie gelebt haben“ (9). Die Tragik liegt also nicht im Einzelschicksal, sondern darin, daß hier die Kette des Lebens unterbrochen wird, daß dem Leben keine Möglichkeit gegeben wird, sich neu und immer weiter zu inkarnieren, wieder Gestalt anzunehmen. Es sind *Chancen des Lebens, sich zu aktualisieren*, die hier verlorengegangen sind.

Angeichts dieses religiösen Hintergrundes der altägyptischen Kul-

tur erscheint die Möglichkeit des Abbruchs einer Schwangerschaft durch einen Arzt recht unwahrscheinlich. Allerdings geben uns die medizinischen Papyri keine eindeutige Antwort; auch exakte philologische Analyse läßt keine klare Entscheidung darüber zu, ob mit bestimmten überlieferten Rezepten eine Geburt eingeleitet, erleichtert oder beendet werden soll oder ob eine Schwangerschaftsunterbrechung beabsichtigt ist. Eine Unterscheidung dieser Indikationen setzt bereits ein differenziertes embryologisches und geburtshilfliches Wissen voraus, das bei den alten Ägyptern noch ganz in den Anfängen steckte. Daher kann man aus den uns erhaltenen Texten auf eine medizinisch oder auch anders motivierte Indikation nicht schließen (10). Daß jedoch in nichtärztlichen Kreisen diese Manipulation

bekannt, aber auch bestraft wurde, geht aus einem juristischen Papyrus hervor, in dem der „Tod durch Abgehen aus der Schwangeren“ (11) als ein strafwürdiges Delikt angesehen wird.

Dies alles mag verdeutlicht haben, welchen Stellenwert die Weitergabe des Lebens, die Aktualisierung und das Gestaltwerden des Lebens im Einzelmenschen und die Kontinuität des Lebens in Ahnenreihe und Nachkommenschaft für die alten Ägypter gehabt haben. Die Frage nach dem Beginn des individuellen Lebens erweist sich nun in diesem Zusammenhang als eine aus unserer subjektiven Sicht gestellte Frage. Für den Ägypter besteht das Leben von jeher und für alle Zeiten; insofern kann von einem Beginn des Lebens im Mutterleib nicht die Rede sein. Der Akzent liegt ganz auf dem überindividuellen Leben. Für uns dagegen hat der subjektive Faktor – die Frage nach der Entstehung individuellen Lebens, nach seinen Ansprüchen und Rechten – mit Recht hohen Stellenwert. Wir werden aber nicht umhin können, diese subjektive Seite des Problems in ihrem dialektischen Verhältnis zu ihrem kollektiven Gegenpol zu sehen. Wo alte Menschheitsgedanken heute faszinieren, sollten wir fragen, ob sie vielleicht Hinweise geben auf wesentliche Aspekte des Phänomens „Leben“, die wir aus den Augen verloren haben. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung der Beginn der geschmähten und sicherlich in vielem kritisierbaren Enzyklika „Humanae vitae“ aus dem Jahre 1968: „Humanae vitae tradendae munus gravissimum“: „Es ist eine sehr ernst zu nehmende Aufgabe, das menschliche Leben weiterzugeben“ (12).

Literatur bei der Verfasserin

Anschrift der Verfasserin:
cand. phil.
Renate Siefert-Cattepoel
6078 Neu-Isenburg 2
Schwalbenstraße 12

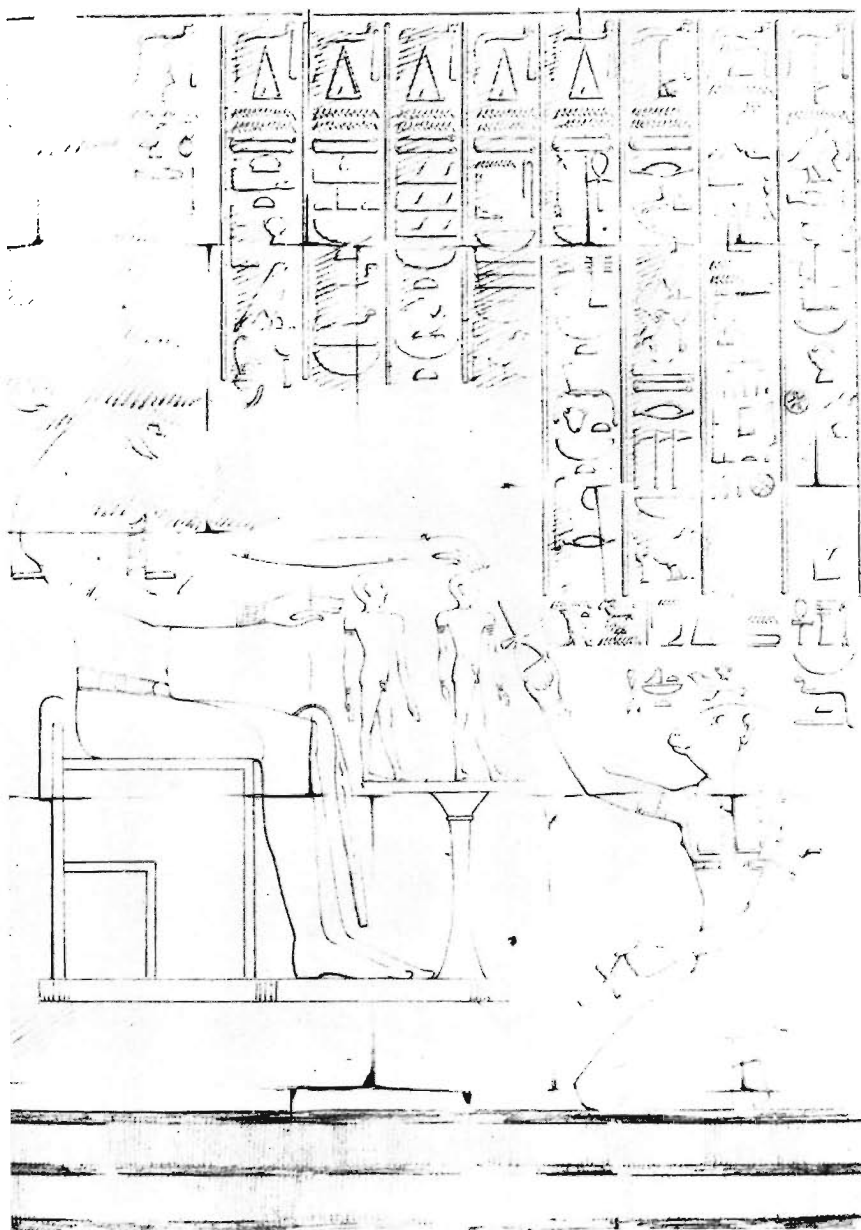


Abbildung 3: Der Töpfergott Chnum formt das neue Lebewesen auf der Töpferscheibe. Relief am Tempel der Königin Hatschepsut in Deir el-Bahari bei Luxor (aus: Naville: The Temple [s. Anm. 3], Plate 48)